Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 204.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 253. **Mittwoch den 29. Oktober 1890.** **VIII. Jahrg.**

Der 8-Stunden-Arbeitstag.

Ein ungemein interessanter Meinungsaustausch entspann sich unlängst in einer Sitzung des deutschsozialen Reform-Vereins in Leipzig. Der Verein ist durch seine eigenthümliche Zusammensetzung aus Gelehrten, Beamten, Kaufleuten, Handwerkern u. s. w. besonders geeignet, wirthschaftliche Fragen in der vielseitigsten Weise zu erörtern. Vor 14 Tagen hatte der bekannte volkswirthschaftliche Schriftsteller Moritz Wirth im Verein einen Vortrag gehalten über den von der Sozialdemokratie angestrebten 8-stündigen Normal-Arbeitstag. Er hatte nachzuweisen gesucht, daß durch Einführung einer 8-Stunden-Arbeit in allen Betrieben keineswegs das erstrebte Ziel erreicht würde, nämlich die Beschäftigung aller vorhandenen Arbeitskräfte. Es würde bei 8-stündiger Arbeit durch größeren Kraftaufwand der Arbeiter und vor allem durch die fortschreitende Vervollkommung der Maschinen dieselbe Arbeitsmenge geleistet werden, wie jetzt und ebenfalls eine große Maße Arbeitsloser übrig bleiben. Die Arbeiterfrage würde also auf diesem Wege nicht gelöst werden. — An der mehrere Stunden dauernden lebhaften Debatte über diesen Gegenstand betheiligten sich besonders die Herren: Buchbinder-Obermeister Kühne, Schriftsetzer Schwager, Kartograph Tänzler, Kaufmann Schmeißer, Buchhandlungsgehilfe Blobel, Redakteur Lucko, Ingenieur Fritsch, Schriftsteller Wirth, Lehrer Kleeberg und andere.

Im wesentlichen stimmten die Anschauungen darin überein, daß durch Einführung eines allgemeinen 8-Stundentages allerdings eine größere Arbeiterzahl Beschäftigung fände, daß aber andererseits die Existenz vieler Betriebe in Frage gestellt würde. Wenn bei 8-stündiger Arbeitszeit der Verdienst der Arbeiter ein gleich hoher bleiben solle wie heute bei 10- und 12-stündiger Thätigkeit, so wäre eine allgemeine Vertheuerung der Produkte die nothwendige Folge und das Los der Arbeiter damit wenig gebessert. Solange außerdem, wie bei heutigen Verhältnissen, der Kleinbetrieb mit dem Großbetrieb konkurriren müsse, sei eine gleiche Arbeitsdauer für alle Betriebsarten undurchführbar, ohne sofort den Ruin aller Kleinbetriebe zur Folge zu haben. Ferner sei eine so plötzliche willkürliche Veränderung in der Betriebsweise widernatürlich. Alle ruckweisen Bewegungen auf wirthschaftlichem Gebiete wirkten verwirrend und führten unvermeidlicher Weise zu Krisen. Jeder Uebergang zu einer anderen Produktionsweise müsse ein allmählicher sein. Dann könnten der Waarenvertrieb, die Preisänderung und alle Verhältnisse sich allmählich anpassen und man zur rechten Zeit Einhalt gebieten, wenn man bemerke, daß man sich auf abschüssiger Bahn bewege. Man solle zunächst damit anfangen, die 12- und 15-stündige Arbeitszeit mancher Betriebe stufenweise herabzusetzen, um dann von Jahr zu Jahr schrittweise weiter zu gehen. Ob man dann bei einem 10-stündigen oder 8-stündigen Normal-Arbeitstag stehen zu bleiben habe, sei durch die Erfahrung zu ermitteln. Außerdem sei es fragwürdig, ob eine einheitliche Arbeitsdauer für alle Berufszweige das Richtige sei, da doch bei den verschiedenen Arbeitsarten der körperliche und geistige Kraftaufwand ein sehr verschiedenartiger sei. Auch dürfe man bei Behandlung der Arbeiterfrage nicht immer nur den Fabrik-Arbeiter im Auge haben; auch der geistige Arbeiter im Bureau, der Beamte, der Lehrer, der Arzt u. s. w. seien in Betracht zu ziehen. Und wie sollte z. B. der Denker und Erfinder, der mit den Ideen, die ihn erfaßt haben, Tag und Nacht sich abquält, in den „Normal-Arbeitstag“ hineingepaßt werden?

Der Verein faßte schließlich seine Ueberzeugungen in folgender Kundgebung zusammen:

„Auf Grund allseitiger Erwägungen unter Männern aller Berufsstände halten wir eine Verkürzung der Arbeitszeit aus wirthschaftlichen, gesundheitlichen und allgemeinen kulturellen Gründen in den meisten Betrieben für nothwendig. Es empfiehlt sich jedoch, diese Herabminderung der Arbeitsdauer von Jahr zu Jahr schrittweise vorzunehmen. Die Einführung eines einheitlichen 8-Stunden-Arbeitstages für alle Berufszweige halten wir bei den heutigen Verhältnissen für undurchführbar. Zu fordern ist aber vor allem, daß jeder maßlosen ausbeuterischen Benutzung der Arbeitskräfte eine Schranke gesetzt werde. Als einen wesentlichen Gewinn würden wir es schon betrachten, wenn in allen Berufszweigen eine gerechte Sonntagsruhe gesichert würde.“

Die Erklärung fand einstimmige Annahme. — Bei Erledigung des Fragekastens entstand noch eine Nachdebatte zu obigem Thema zwischen den Herren Lehrer Hantschmann, Kaufmann Seidel, Kaufmann Schmeißer, Ingenieur Fritsch u. a. Man wendete sich hauptsächlich gegen die sozialdemokratische Auffassung des „Zukunftsstaates.“ Die sozialdemokratischen Ideen krankten daran, daß sie lediglich nur die wirthschaftliche und materielle Seite der Fragen im Auge haben und dabei alle sittlichen, erzieherischen, seelischen Gesichtspunkte außer Acht lassen. Im sozialdemokratischen Zukunftsstaate würde der Mensch zu einer armseligen und einseitigen Arbeitsmaschine herabgedrückt. Das Leben müßte dabei so einförmig, öde und ideallos werden, daß das Dasein allen Reizes und aller höheren Befriedigung entbehre. Eine trostlose Einöde sei der Lebensgang durch solch einen „Sozialistenstaat“ und das Menschengeschlecht müsse darin verkümmern. Die tiefere psychologische Auffassung des Lebens müsse sich den Idealstaat ganz anders denken. Es müsse vor allem die Vielseitigkeit in der Kraftentfaltung des Menschen pflegen; nur darin liege die rechte Selbstgenüge des Menschen und die Sicherheit für die Erhaltung eines gesunden, lebensfrohen Geschlechtes.

Politische Tagesschau.

Die Worte, die Kaiser Wilhelm anläßlich des Geburtstags des Generalfeldmarschalls Grafen Moltke, in Gegenwart vieler Fürstlichkeiten und Generale, an denselben richtete, lauteten: „Mein lieber Feldmarschall! Ich bin am heutigen Tage mit erlauchten Herren und den Führern Meines Heeres gekommen, um Ihnen unsere herzlichsten und tiefgefühltesten Glückwünsche auszusprechen. Der heutige Tag ist für uns ein Tag des Zurückblickens und vor allen Dingen ein Tag des Dankes. Zunächst spreche Ich Meinen Dank aus im Namen derjenigen, die mit Ihnen zusammen geschaffen und gefochten haben und die dahingegangen sind, deren treuester und ergebenster Diener Sie aber gewesen. Ich danke Ihnen für alles, was Sie für Mein Haus und damit zur Förderung der Größe unseres Vaterlandes gethan. Wir begrüßen in Ihnen nicht nur den preußischen Führer, der unserer Armee den Ruhm der Unüberwindlichkeit geschaffen hat, sondern den Mitbegründer und Mitschmieder unseres deutschen Reiches. Sie sehen hier hohe und erlauchte Fürsten aus allen Gauen Deutschlands, vor allem des Königs von Sachsen Majestät, der, ein treuer Bundesgenosse Meines Großvaters, es sich nicht hat nehmen lassen, Ihnen persönlich seine Anhänglichkeit zu bezeugen. Alles erinnert an die Zeit, wo er mit Ihnen für Deutschlands Größe hat fechten dürfen. Die hohen Auszeichnungen, die Mein verblichener Großvater Ihnen schon hat zutheil werden lassen, haben Mir nichts mehr übrig gelassen, um Meinen Dank Ihnen persönlich noch besonders bezeugen zu können; also bitte Ich Sie, eine Huldigung von Mir annehmen zu wollen, die einzige, die Ich in Meinen jungen Jahren Ihnen darbringen kann. Das Vorrecht des Monarchen ist es, seine Fahne, die Symbole, zu denen sein Heer schwört, die seinem Heere voranfliegen und die seines Heeres Ehre und seines Heeres Tapferkeit in sich verkörpern, bei sich im Vorzimmer stehen zu haben. Dieses Rechtes begebe Ich Mich mit besonderem Stolz für den heutigen Tag und bitte Sie, den Fahnen Meiner Garden, die so oft unter Ihnen in so manchem heißen Strauß geweht haben, bei sich Aufnahme gestatten zu wollen. Es liegt eine hohe Geschichte in den Bändern und zerschossenen Fetzen, die hier vor Ihnen stehen, eine Geschichte, die zum größten Theile von Ihnen geschrieben worden ist. Als ein persönliches Andenken von Mir, bitte Ich Sie, dies Zeichen der Würde, mit äußerem Schmuck versehen, als Erinnerung an den heutigen Tag annehmen zu wollen. Der eigentliche Feldmarschallstab, den Sie sich vor dem Feinde bereits im Feuer erworben, ruht lange schon in Ihrer Hand. Dieser ist nur ein Symbol, eine Zusammenfassung alles dessen, was Ich persönlich Ihnen an Achtung, Ehrerbietung und Dankbarkeit darzubringen habe. Meine Herren, Ich bitte Sie, alle mit Mir einzustimmen in den Ruf: Gott segne, erhalte und schütze unseren greisen Feldmarschall noch lange zum Wohle des Heeres und des Vaterlandes! Dem Gefühle der Dankbarkeit dafür, daß er in seiner Größe es verstanden hat, nicht allein dazustehen, sondern eine Schule zu bilden für die Führer des Heeres in Zukunft und alle Ewigkeit, die, in seinem Geiste erzogen, die Größe, Stärke und Kraft unseres Heeres ausmachen werden, geben wir Ausdruck durch den Ruf: Se. Excellenz, Feldmarschall Graf Moltke, Hurrah!“

Wahrheit und Dichtung.

Original-Erzählung von Mary Dobson.

(Nachdruck verboten.)

(19. Fortsetzung.)

Die längere Leichenfeier war vorüber; Verwandte, Freunde und Bekannte traten nochmals an das offene Grabgewölbe und blickten auf die prächtigen Metallsärge der verstorbenen Besitzer von Haus Grönwohld und mit besonderer Theilnahme auf den reichgeschmückten des letzteren, der in hoher Achtung unter ihnen gestanden. Dann verließen sie wie auch die Fußgänger den Kirchhof, bestiegen ihre Wagen, um nach dem Trauerhause zurückzufahren und der Wittwe, welche die meisten von ihnen noch nicht gesehen, ihre Theilnahme auszusprechen.

Als fast alle Theilnehmenden und Neugierigen den Friedhof verlassen, trat der Fremde — Claus Schmidt — an die offene Gruft und blickte ebenfalls auf die in derselben stehenden Särge. Seine Züge hatten einen tiefernsten, traurigen Ausdruck, und mit einem schweren Seufzer dachte er:

„So lange schon mutterlos, haben die Kinder nun auch den Vater verloren, der ihrer doch vielleicht zuweilen gedacht, was indeß niemand zu sagen vermag! — Was aber werden sie zu Hause sagen, wenn ich ihnen alles erzähle, und was wird und muß Magdalena thun?“

Einige Augenblicke noch verweilte er an dem prächtigen Sandsteingewölbe, dann sah er die Todtengräber kommen, welche es durch die schwere Steinplatte wieder schließen wollten, und langsam verließ auch er den Kirchhof und schritt dem Gasthause zu, wo er einstweilen auf seinen Kutscher warten mußte, der sich Bekannten im Dorfe zugesellt hatte.

Sämmtliche Wagen und auch die Fußgänger waren längst in Haus Grönwohld angelangt, als Claus Schmidt es in seinem bescheidenen Fuhrwerk erreichte. An dem Gasthause anhaltend, ward er von dem Wirth empfangen, vor dessen Hause einige der letzteren sich niedergelassen, und ihn erkennend, sagte er lebhaft:

„Da sind Sie schon heute, Herr Schnell, und Martin, den ich, als er von . . . . zurückkam, gesprochen, meinte, daß Sie erst übermorgen hier sein würden, da Sie noch weiter ins Land fahren würden.“

„Das war auch anfänglich meine Absicht,“ erwiderte ruhig und ernst Claus Schmidt, „doch schließlich war es nicht erforderlich, da ich meinen Bedarf auf der gräflichen Besitzung bekommen konnte!“

„Sie sind wohl rechtzeitig im Dorfe gewesen, um Herrn Erdmanns Beerdigung zu sehen?“ fuhr ersterer fort und schritt mit seinem Gaste dem Hause zu.

Claus Schmidt antwortete bejahend und fügte, als er bemerkte, daß er der Gegenstand der Aufmerksamkeit der übrigen Gäste ward, hinzu:

„Wenn noch Mittagbrot vorhanden ist, so geben Sie dem Kutscher, der mich nach . . . . bringen muß, was er verlangt, und auch ich möchte essen, ehe ich weiterfahre!“

Der Wirth ging, das Gewünschte zu besorgen, und Claus Schmidt saß bald bei einem vortrefflichen Mahl, denn der vielen Beerdigungsgäste wegen hatte die Wirthin es reichlicher denn sonst zubereitet. Der ihn bedienende Wirth erzählte ihm dabei von dem Verstorbenen, und eine augenblickliche Pause benutzend, sagte er:

„Wie geht es der Wittwe? — Die arme Frau ist wohl durch den plötzlichen Tod ihres Mannes schwer getroffen?“

„Das soll sie allerdings sein,“ erwiderte der Wirth, „allein aber auch ruhig und gefaßt. Es geht ihr schließlich auch nicht anders, wie so mancher anderen Frau mit kleinen Kindern — —“

„Es ist wohl viel Vermögen vorhanden?“ fuhr Claus Schmidt beim Weiteressen fort.

„Ja bedeutend,“ berichtete auf einem Stuhl Platz nehmend der Wirth. „Auch bringt das Gut viel ein — —“

„Vielleicht verkauft Frau Erdmann es einmal,“ meinte Claus Schmidt, der sich über die Verhältnisse zu orientiren gedachte.

„Das kann sie nicht,“ versetzte jener und erzählte eingehend, welche Bestimmungen der erste Besitzer von Haus Grönwohld des Namens Erdmann über dasselbe getroffen.

„Das ist allerdings eine sehr weise Verfügung,“ antwortete Claus Schmidt, „und kann auf diese Weise die Familie nie verarmen!“

„Nein, lieber Herr, auch wäre das wohl außerdem kaum zu befürchten,“ entgegnete der Wirth, „denn Frau Erdmann ist eine sehr verständige Dame, die selbst ein hübsches Vermögen hat, das für die Kinder verwaltet werden soll.“

„Ist das Ehepaar sehr glücklich gewesen?“ unterbrach Claus Schmidt den zu Gunsten seiner Gutsherrschaft so beredten Wirth.

„Ja so wie man allgemein sagt, und es auch den Anschein hatte,“ erwiderte dieser. „Herr Erdmann war wohl ein ernster Mann, den ich nur selten habe lachen sehen, und der stets so sehr beschäftigt gewesen, daß er nur selten und immer nur auf kurze Zeit mit seiner Familie das Gut verlassen, während ihnen doch die ganze Welt für ihr Vergnügen offen gestanden!“

„Herr Erdmann hat doch gewiß Verwandte gehabt?“ fuhr nach kurzer Pause Claus Schmidt fort.

„Es sind heute allerdings einige des Namens Erdmann hier, die weit von hier entfernt wohnen und sich bei dieser Gelegenheit wohl einmal das große schöne Gut ansehen wollen, das nach den zwei kleinen Kindern ihnen zufallen würde,“ erzählte der Wirth.

„Das ist allerdings wahr,“ erwiderte Claus Schmidt mit einigem Nachdruck. „Wir wollen aber hoffen, daß das nicht geschieht, und die direkten Erben noch recht lange in dessen Besitz bleiben!“

Der Wirth ward abgerufen, und als er wieder erschien, fand er seinen Gast mit nachdenklichem Gesicht ins Weite blickend.

Generalfeldmarschall **Graf Moltke** hat seinen 90. Geburtstag in einer bewundernswerthen Frische des Körpers und Geistes begangen. Und wahrlich nicht gering waren die Ansprüche, die der Tag an ihn stellte. Der Tag, über dessen feierlichen Verlauf in der Wohnung des Gefeierten, bereits in gestriger Nummer berichtet worden ist, schloß mit einer Festtafel bei den Majestäten im Neuen Palais zu Potsdam ab, an welcher die sämmtlichen Fürstlichkeiten, welche zur Beglückwünschung nach Berlin gekommen waren, theilnahmen, und bei welchem Se. Majestät der Kaiser den Toast auf den Grafen Moltke ausbrachte. Wenn es eines Beweises bedurft hätte, daß die Verehrung Moltkes eine allgemeine und tiefgehende ist, im deutschen Reiche nicht nur, sondern weit über dessen Grenzen hinaus, er hätte nicht glänzender geliefert werden können, als durch den Tag des 26. Oktober, der aber auch gleichzeitig ein hellleuchtendes Beispiel der Hohenzollern-Dankbarkeit ist.

Feldmarschall Graf **Moltke** läßt folgendes **Dankschreiben** publiciren: „Gelegentlich meines Geburtstages sind mir vom In- und Auslande so zahlreiche Glückwünsche zugegangen, daß mir unmöglich ist, die nach tausenden zählenden Briefe und Telegramme alle zu beantworten. Ich bitte daher, allen denjenigen, die meiner so freundlich gedacht haben, auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aussprechen zu dürfen. Berlin den 27. Oktober 1890. Graf Moltke, Feldmarschall“.

Wie der „Kölnischen Zeitung“ aus zuverlässiger Quelle mitgetheilt wird, hat der Reichskanzler der **Aufhebung des Identitätsnachweises** für auszuführendes Getreide grundsätzlich zugestimmt. Es ist daher zu erwarten, daß die gesetzgebenden Körperschaften sich demnächst mit der Frage zu beschäftigen haben werden.

Der **Erwerb von Helgoland** dürfte, wie es heißt, aller Wahrscheinlichkeit nach nicht den Reichstag, sondern den preußischen Landtag in erster Linie beschäftigen. Nach reiflicher Prüfung aller Verhältnisse sei man an den entscheidenden Stellen zu der Ueberzeugung gelangt, daß staatsrechtlich Helgoland an Preußen anzuschließen sei, während der Helgoländer Hafen Reichskriegshafen werden wird.

Das offizielle Parteiorgan der Sozialdemokratie, das „Berliner Volksblatt“, bekennt auf das Gerücht hin, der bekannte **Anarchist Neve** sei im Zuchthaus zu Halle irrsinnig geworden, wörtlich folgendes: „Also wieder ein Opfer des Sozialistengesetzes. Gehört Neve auch nicht zu unserer Partei, so ist doch die **Reinheit** seines **Charakters**, seine **absolute Selbstlosigkeit** und seine **eiserne Energie** stets von uns anerkannt worden.“ Neve ist wegen Aufforderung zu **Hochverrath** und **Massenmord**, wegen **Meineids** und daneben auch wegen Vergehens gegen das Sozialistengesetz zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Angesichts dieser Thatsache bedarf die Verherrlichung des Mannes in dem sozialdemokratischen Parteiorgan keines weiteren Kommentars!

Wie den **Agitationen der Sozialdemokraten** entgegengetreten werden kann, das hat die **Centrumspartei** neulich in Lippstadt praktisch erwiesen. Zu einer von Sozialdemokraten einberufenen öffentlichen Versammlung hatten sich soviel Anhänger der Centrumspartei eingefunden, daß sie bei weitem die Oberhand hatten. Sie wählten das Bureau aus ihrer Mitte. Da tüchtige Redner unter ihnen waren, so konnten sie den mit Schlagwörtern hantirenden Sozialdemokraten, die sich nur schüchtern vorwagten, entsprechend dienen. Die Versammlung gestaltete sich zu einer glänzenden patriotischen Ovation, die mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser schloß. Auf die Aufforderung des Vorsitzenden, daß die anwesenden Sozialdemokraten und Demokraten die Hand erheben möchten, hob sich keine Hand. Die Frage an die Emissäre, was sie eigentlich mit der Versammlung bezweckten, blieb unbeantwortet. Die Versammlung kann für andre Orte ein Fingerzeig sein, wie man ähnlichen Agitationen die Spitze bietet.

Nach einem amtlichen Bericht des kaiserlichen Generalkonsuls in **Sansibar** vom 26. d. ist letzterer mit dem englischen Generalkonsul von Lamu zurückgekehrt, nachdem der Sultan von Witu sich geweigert hatte, dort vor den Konsuln zu erscheinen und die an der Ermordung der Deutschen Schuldigen auszuliefern. Infolge dieser Weigerung haben die Feindseligkeiten dadurch begonnen, daß der englische Admiral Fremantle mehrere Küstendörfer des Sultanats niederbrennen ließ.

Das **Ergebniß der Nationalrathswahlen** ist noch nicht vollständig bekannt. Die sozialdemokratische Partei ist in Zürich und Bern unterlegen und kommt in Basel-Stadt zur Stichwahl. Die Bernische konservative Volkspartei ist vollständig unterlegen. Im Kanton Genf sind bisher ein Radikaler und zwei gemäßigt Konservative gewählt. Die Freisinnigen haben ihrer bisherigen Zahl gegenüber 4 Stimmen gewonnen. Soweit bis jetzt bekannt, sind 6 Stichwahlen erforderlich, unter den Gewählten befinden sich 23 Neugewählte.

Die am Sonntag in der **Schweiz** stattgehabte **Volks-Abstimmung** über die Verfassungsrevision behufs Einführung der staatlichen Unfall- und Krankenversicherung ergab nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen 254 314 St. für und 85 423 St. gegen die Revision. Durch die noch ausstehenden Ergebnisse kann das Schlußresultat, die Annahme der Revision, nicht abgeändert werden.

Bei den am Sonntag in **Brüssel** stattgehabten **Kommunalraths-Stichwahlen** zwischen 3 Kandidaten der liberalen Vereinigung und 3 Kandidaten der liberalen Liga wurden 1 Kandidat der letzteren und 2 Kandidaten der liberalen Vereinigung gewählt. Nach Verkündigung des Wahlresultates fanden vor dem Lokal der Liga feindselige Kundgebungen statt, wobei es zu Thätlichkeiten kam. — In Verviers und in den Vorstädten Antwerpens sind die klerikalen Kandidaten gewählt worden — Die Verwaltung der belgischen Bahnen hat sich nach vorgängiger genauer Prüfung der Frage gegen die Einführung des **Zonentarifs** ausgesprochen.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht amtlich die **Generalakte der Brüsseler Konferenz**, die wir bereits früher auszugsweise wiedergegeben haben, ferner einen Bericht des kaiserlichen Generalkonsuls in Sansibar über die Ermordung des deutschen Reichsangehörigen Künzel und seiner Genossen in Witu. Der Bericht bestätigt im wesentlichen die bisherigen Angaben über die traurige Katastrophe. Es heißt in dem Bericht u. a.: Der Vertreter der früheren Witugesellschaft Weiß aus Lamu berichtet, daß in jenen Gegenden in den letzten Monaten eine allgemeine Gährung herrschte und jeder kleine Zwischenfall Anlaß des Losschlagens werden konnte. Der von englischer Seite veranlaßte öffentliche Anschlag des Dekrets Seyyid Alis gegen den Sklavenverkauf im Zollhause zu Lamu erfolgte, ohne daß die Macht vorhanden war, eine solche einschneidende Verfügung auch durchzusetzen, und so bedurfte es nur des unvorsichtigen Auftretens Künzels, um einen blutigen Ausbruch der Volkswuth herbeizuführen.

Der „Petersburger Zeitung“ zufolge würde der Präsident der französischen Republick, **Carnot**, im Mai 1891 über Petersburg nach **Moskau** reisen, um der Eröffnung der dortigen französischen Ausstellung beizuwohnen. Sodann würde Carnot das Wolgagebiet, den Kaukasus und die Krim besuchen.

Die Frage der Apanage des **Königs Milan** ist geregelt; Milan verläßt am Mittwoch Belgrad. Die Regierung stellt einen Militärcordon auf behufs Abwehr der Einfälle der räuberischen Arnauten.

Wie aus **Athen** vom Sonntag gemeldet wird, fanden anläßlich der **Kammerwahlen**, welche große Aufregung verursachen, die ganze Nacht zum Sonntag hindurch lebhafte Kundgebungen in den Straßen, jedoch keinerlei Störung der Ordnung statt. Beide Parteien machen die äußersten Anstrengungen, um den Sieg zu erringen. — Nach einem Telegramm von Montag hat bei den Wahlen zur Kammer der Deputirten in einem Theile des Peloponnes und auf den Cycladischen Inseln die Opposition gesiegt; aus den übrigen Distrikten fehlen die Wahlresultate noch gänzlich; das Gesammtwahlergebniß läßt sich daher noch nicht übersehen. Die Stadt Athen wählte 7 ministerielle und 8 oppositionelle Kandidaten.

Zwischen der **griechischen** und **französischen Regierung** ist ein vorläufiges kommerzielles Abkommen geschlossen worden. Erstere bewilligt der französischen Regierung nicht nur die Anwendung der niedrigsten Tarife, sondern noch eine Verminderung von 30 pCt. auf Spitzen, 50 pCt. auf Sammet, Seide und Parfumerie-Artikel. Weine gehen frei ein. Die französische Handelsmarine wird alle die Vortheile genießen, welche der Schifffahrt der meistbegünstigten Nationen eingeräumt sind. Im Austausch hierfür wird Griechenland bis zum 1. Februar 1892 die Anwendung eines Konventional-Tarifs erhalten.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. Oktober 1890.

— Se. Majestät der Kaiser hat am Sonntag den neuen spanischen Botschafter Grafen von Banuelos empfangen und dessen Beglaubigungsschreiben entgegengenommen.

— Se. Majestät der Kaiser hatte heute Mittag eine längere Konferenz mit dem Reichskanzler.

— Ihre Majestät die Kaiserin verehrte dem Grafen Moltke eine goldene Dose mit 4 Solitairs und ihrem Namenszug in Brillanten. Im innern Deckel der Dose ist die Ansicht des Schlosses Gravenstein eingravirt, in dem Moltke während des Manövers in Schleswig gewohnt hat.

— Die Fürstlichkeiten, welche zur Theilnahme an Moltkes Geburtstag hier eingetroffen waren, haben großentheils Berlin resp. Potsdam wieder verlassen.

— Der denkwürdige Augenblick der Beglückwünschung des Grafen Moltke durch den Kaiser im Generalstabsgebäude ist photographisch aufgenommen worden, um von Anton v. Werners Meisterhand bildlich dargestellt zu werden.

— Beim Berliner Haupttelegraphenamt sind am Sonntag für den Grafen Moltke 2099 Glückwunschtelegramme mit 74 484 Worten aus allen Ländern Europas und aus fremden Welttheilen eingelaufen. Auch heute gingen deren noch zahlreiche ein.

— Der „Staatsanzeiger“ enthält eine amtliche Bekanntmachung, welche besagt: Se. Majestät der König hat in Anerkennung der Thatsache, daß die von des römischen Kaisers deutscher Nation Karls VII. Majestät dem Grafen Friedrich Karl zu Stolberg und seinem ganzen Hause unterm 18. Februar 1742 bewilligte Erhebung in den Reichsfürstenstand auch auf dessen Bruder, den Grafen Christian Ernst zu Stolberg, und dessen Nachkommenschaft sich erstreckt hat und nur wegen damals obwaltender Bedenken der letzteren für ihn in dem ausgefertigten Diplom nicht zum Ausdruck gelangt ist, genehmigt, daß als Nachkomme des Grafen Christian Ernst und gegenwärtiges Haupt der gesammten älteren Linie des stolbergischen Hauses der Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode und seine Nachkommen erster Generation den nach vorgeschriebener Ordnung weiter vererblichen fürstlichen Titel und das Prädikat „Durchlaucht“ führen dürfen.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Ernennung des Legationsraths Grafen v. Pourtales zum Vortragenden Rath beim auswärtigen Amt und des bisherigen Oberbürgermeisters von Posen zum Geheimen Finanzrath und Mitglied des Reichsbankdirektoriums.

— Der ehemalige Ministerialdirektor Wirklicher Geheimer Rath Dr. Greiff ist bei seiner kürzlich erfolgten Rückkehr vom Landaufenthalt von einem Schlaganfall betroffen worden, welcher ihn noch an das Bett fesselt. Indessen ist schon eine Besserung in seinem Befinden eingetreten.

Heinrichau, 25. Oktober. Dr. Karl Peters und Dr. Schröder-Poppelow sind heute nach Berlin abgereist.

Braunschweig, 26. Oktober. Ein Komitee, an dessen Spitze der Oberjägermeister von Veltheim-Destedt steht, erläßt mit Rücksicht auf den Ausfall der letzten Reichstagswahlen einen Aufruf zur Bildung eines Konservativen Vereins für das Herzogthum Braunschweig. Die konstituirende Versammlung ist auf den 5. November in Braunschweig anberaumt. — Die drei Abgeordneten des Herzogthums sind zwei Freisinnige (Schrader und Schütte) und ein Sozialdemokrat (Blos).

Kiel, 27. Oktober. Nach den hier vorliegenden Berichten wurde die Moltkefeier in allen schleswig-holsteinschen Städten durch festliche Beflaggung, Festaufführungen, Fackelzüge und Festkommerse begangen. In Rendsburg wurde an dem Hause, in welchem Graf Moltke von 1819 bis 1822 wohnte, eine Gedenktafel angebracht.

Schleswig, 25. Oktober. Anläßlich des Geburtstages des Generalfeldmarschalls Grafen Moltke veranstaltete heute Vormittag die Bittorfsche Töchterschule eine Gedächtnißfeier am Grabe der Mutter des Grafen Moltke. Der Divisionspfarrer Büttel hielt eine Ansprache über die Mutterliebe. Zum Schlusse der Feier sangen die Kinder zwei Chorale und schmückten das Grab mit Blumen.

Wilhelmshafen, 27. Oktober. Gutem Vernehmen nach wird zur Verfolgung der englischen Seeräuber, welche die Emdener Heringsfischer beraubt hatten, ein Torpedoboot von hier in See gehen.

Frankfurt a. M., 27. Oktober. Der wegen Majestätsbeleidigung verhaftete Redakteur des sozialdemokratischen Blattes „Volksstimme“, Hoch, ist gegen eine Kaution von 3000 Mk. in Freiheit gesetzt worden.

Speyer, 27. Oktober. Der 90. Geburtstag des Generalfeldmarschalls Grafen von Moltke ist in der ganzen Pfalz unter Betheiligung aller Klassen und Stände der Bevölkerung in gehobenster patriotischer Stimmung gefeiert worden. Seitens der Festversammlungen wurden an Se. Majestät den Kaiser und den Prinz-Regenten von Bayern Huldigungstelegramme abgesandt.

Nürnberg, 25. Oktober. Der freisinnige Landtags- und frühere Reichstagsabgeordnete Jegel in Wendelstein ist gestorben.

Ausland.

Rom, 26. Oktober. Die Kaiserin von Oesterreich kommt nicht nach Rom, sondern wird sich von Florenz nach Livorno und von dort vermuthlich nach Neapel begeben.

Brüssel, 27. Oktober. Die Abreise des Königs nach Berlin ist auf heute Abend 11 Uhr 20 Min. festgesetzt, die Reise geht über Köln.

London, 27. Oktober. Der hiesige deutsche Verein für Kunst und Wissenschaft beging den Geburtstag des Grafen Moltke durch ein Festessen, an welchem der deutsche Botschafter Graf v. Hatzfeldt mit dem zweiten Sekretär der Botschaft, vom Rath, und dem Militärattaché Korvetten-Kapitän Hasenclever, sowie der österreichische Generalkonsul theilnahmen. Der deutsche Botschafter brachte den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Toast auf Se. Majestät den Kaiser aus, die Festrede auf den Jubilar fand begeisterte Zustimmung.

Stockholm, 27. Oktober. Die hiesige deutsche Gesellschaft veranstaltete gestern Abend anläßlich des Geburtstages des Generalfeldmarschalls Grafen von Moltke eine Festlichkeit und sprach demselben telegraphisch ihre Glückwünsche aus.

Petersburg, 27. Oktober. Der neue schwedische Gesandte von Reutersköld ist hier eingetroffen. — Der „Russischen Petersburger Zeitung“ zufolge wäre die Frage wegen Auflösung der bestehenden Militärbezirke und Bildung dreier selbstständigen Armeen, einer Nord-, einer West- und einer Südarmee, neuerdings wieder angeregt.

Provinzial-Nachrichten.

Culm, 25. Oktober. (Vergebliche Hoffnung). Culm erhält nach eben eingegangener Nachricht die Kriegsschule nicht, obgleich die Stadt noch jüngst das Angebot gemacht hat, für den Theil der Garnison, der in Bürgerquartieren untergebracht ist, eine Kaserne zu erbauen und sich dadurch nicht unerhebliche Geldopfer aufzuerlegen.

Aus dem Kreise Strasburg, 25. Oktober. (Eine Art von Völkerwanderung) bereitet sich in Rußland vor. Unsere Grenzbewohner, welche mit Rußland im Verkehr stehen, erzählten Wunderdinge von den Auswanderungen nach Brasilien. Agenten durchziehen die polnischen Lande und reden den armen Leuten vor, die Königin von England habe sich des seufzenden Volkes erbarmt und den Zar bei Androhung eines Vernichtungskrieges veranlaßt, das polnische Volk in die von der englischen Königin in Brasilien erworbenen weiten Länderstreifen ziehen zu lassen, um ihnen eine menschenwürdige Zukunft zu sichern. Die armen Leute lassen darum auch alles im Stich, wenn sie nur bis zur Bahn kommen, weiter giebt der Agent die Freikarte. Dieser Menschenhandel soll bereits in derart bedrohlichem Umfange um sich gegriffen haben, daß viele polnische Dörfer ganz leer stehen, nur das Vieh ist zurückgeblieben und muß vor Hunger verenden. Wie die Leute unter Thränen erzählen, dürfte sich ihre Zukunft in dem brasilianischen Frohndienste kaum merklich verschlechtern. Die Religionsfreiheit wird ihnen in Rußland in erster Reihe verkümmert, und wo das Gesetz nicht ausreicht, macht die russische Beamtenwillkür Zusatzbestimmungen und Uebergriffe nach Belieben. Der polnische Katholik muß für jede Taufe außer der Gebühr eine Staatssteuer von 5 bis 25 Rubel, für jede Trauung bis 50 Rubel bezahlen. Außerdem ist jeder in nichtrussischen Händen befindliche Grund und Boden mit 1—5 Rubel pro Morgen jährlicher Extra-Grundsteuer, jede Häckselmaschine mit jährlich 5 Rubel belegt und da diese und andere Steuern je nach Belieben und gewöhnlich ohne Quittungleistung beigetrieben werden, so soll es gar nicht zu den Seltenheiten gehören, wenn mehrere Beamten in der Beitreibung einer und derselben Steuer sich ablösen, wo noch etwas zu holen ist, bis der Steuerzahler ausgesogen und derart entmuthigt ist, daß er nicht mehr Lust hat, sein Vermögen durch Fleiß und Umsicht für soundsoviel Nichtsthuer zu vermehren. (Ges.)

Graudenz, 27. Oktober. (Schlechter Ausfall der zweiten Lehrerprüfung). Vom 18. bis zum 25. d. M. wurde am Lehrerseminar zu Graudenz die zweite Prüfung abgehalten. Es hatten sich 28 Lehrer gemeldet, von diesen wurden 2 nicht zugelassen, 4 erschienen nicht und einer verspätete, weshalb er ebenfalls zurückgewiesen wurde. Von den 21 Lehrern bestanden 12 die Prüfung.

§§ **Schloppe**, 27. Oktober. (Moltke-Feier. Neues Postgebäude). Der Geburtstag des Generalfeldmarschalls Grafen Moltke wurde hier wie anderwärts durch Flaggenschmuck und Festlichkeiten gefeiert. — Das von

---

Die auf ihn einstürmenden Gedanken abweisend, fragte dieser dann nach seiner und des Kutschers Zeche, die er bezahlte. Dann kam auch sein Wagen, und als beide sich zum Abschied die Hände reichten, sagte ersterer:

„Eine gute Reise, Herr Schnell, die allerdings so weit nicht ist.“

„Das denke ich,“ antwortete Claus Schmidt.

„Und wenn Sie diese Gegend einmal wieder besuchen, so sprechen Sie doch auch bei mir ein,“ fuhr der Wirth fort. „Ich kann ihnen dann von Frau Erdmann und den Kindern erzählen, deren Namen Sie auf so traurige Weise kennen gelernt!“

„Da haben Sie Recht,“ entgegnete Claus Schmidt mit einem Ausdruck. „Und was mein Wiederkommen anbetrifft, so ist das für einen Geschäftsmann, wie ich einer bin, so unmöglich nicht!“

Nach diesen Worten seinen Wagen besteigend, fuhr er grüßend davon, während der Wirth ihm nochmals einen guten Weg wünschte und sich dann zu seinen übrigen Gästen begab, denen er erzählte, auf welche Weise er die Bekanntschaft des Holzhändlers aus Hamburg gemacht, der großer Einkäufe wegen in ihre Gegend gekommen.

Als dieser an dem Herrenhause vorüberfuhr, sah er sich nochmals das prächtige Gebäude an, vor dem verschiedene Wagen hielten, während andere vorfuhren. Als zur Seite biegend, sein Kutscher bescheiden zurückblieb, dachte er, und seine Züge nahmen dabei einen bitteren Ausdruck an:

„Ich — ich muß zurückstehen und sollte hier einer der ersten Leidtragenden sein! — Wer weiß aber, wie nun alles wird, denn Magdalena darf freier als sonst auftreten, da jetzt niemand die Kinder von ihr verlangen kann!“

(Fortsetzung folgt.)

Herrn Kroll erbaute Postgebäude ist nunmehr von der Postverwaltung übernommen und dem Verkehr übergeben worden. Das Gebäude, im Mittelpunkt der Stadt gelegen, ist eine Zierde der Stadt. Die innere Einrichtung, besonders die Schalteranlage, ist auf das bequemste getroffen.

Stuhm, 26 Oktober. (Ein nettes Früchtchen). Der vorsätzlichen Brandstiftung angeklagt, stand der erst 17 Jahre alte Bäckerlehrling Schemion von hier in den letzten Tagen vor der Rosenberger Strafkammer. Der Angeklagte war bei dem Bäckereibesitzer Knuth hierselbst in der Lehre. Durch sein Verhalten gab er Veranlassung zu Tadel und Züchtigungen, womit sein Vater, der Besitzer eines kleinen Grundstücks, völlig einverstanden war. Einmal wollte Sch. auch aus der Lehre entlaufen, was ihm aber nicht gelang. Während des letzten Jahres hatte der Lehrling wiederholt zu dem Dienstmädchen geäußert, daß er das Wohnhaus seines Lehrherrn anstecken würde. Am 19. August kam Schemion um 9 Uhr aus der Fortbildungsschule. In der Backstube, wo er seine Schlafstätte hatte, wartete er, bis alle Hausbewohner zur Ruhe gegangen waren, begab sich dann mit einer Petroleumlampe auf den Boden, wo in einer Dachkammer Holz lagerte, zündete dasselbe an, ging dann wieder in die Backstube hinab und wartete mit großer Gewissenlosigkeit auf den Ausbruch des Feuers, obgleich er, wie er zugab, wußte, daß in der Giebelstube neben der Dachkammer, wo er das Feuer angelegt hatte, der Bureaugehilfe Pasewark schlief, welcher unbedingt hätte verbrennen müssen, wenn er nicht geweckt wurde. Um Mitternacht stand das Dach in Flammen. Von dem Prasseln der Flammen erwachte Pasewark, aber als er die Thür öffnete, schlug ihm schon die Lohe entgegen, so daß er die Thür wieder schleunigst schließen mußte. Erst der herbeigeeilten Feuerwehr und den Anstrengungen des Herrn Knuth gelang es, den jungen Mann dem Flammentode zu entreißen. Anfangs suchte der Lehrling seine ruchlose That auf das Dienstmädchen zu schieben, weil es diesem gelungen war, seine Sachen zu retten. Auf der Polizei gestand er aber sein Verbrechen, und daß er aus Rache gehandelt. Vor Gericht trug der Bursche ein freches Wesen zur Schau. Der Gerichtshof verurtheilte Schemion in Rücksicht auf die Gefährlichkeit der Brandstiftung, und da er auch keine Reue gezeigt, dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß unter Ausschluß mildernder Umstände zu 2 Jahren Gefängniß. Nur seine große Jugend rettete den gewissenlosen Burschen vor dem Zuchthause.

Marienburg, 27. Oktober. (Die alte Marienburger Eisenbahnbrücke) wird ihr Dasein fortan in größerer Beschaulichkeit als bisher führen können, nachdem am Sonnabend der letzte Eisenbahnzug über dieselbe hinweggerollt ist. Am 8. Oktober 1858 dem Verkehr übergeben, hat die Brücke sonach 32 Jahre hindurch dem Eisenbahnverkehr gedient, treu und bescheiden, denn nicht weniger als etwa 320 000 Eisenbahnzüge haben während ihrer 32jährigen Dienstzeit den etwa 890 Fuß langen eisengepanzerten Weg der Brücke passirt. Sie ist nunmehr für den Eisenbahnverkehr in den Ruhestand getreten und muß sich damit begnügen, dem weniger gewaltigen Personen- und Wagenverkehr zu dienen. Von den von Elbing nach Berlin gehenden Zügen war am Freitag der um 2.32 nachmittags hier abfahrende Zug der letzte, welcher seinen Weg über die alte Eisenbahnbrücke nahm, während von den von Berlin kommenden Zügen der am Sonnabend Mittag 1.32 hier eintreffende Zug der letzte war, welcher die alte Eisenbahnbrücke passirte. In nächster Nachbarschaft erhebt sich in gleicher Majestät, nur nicht mit den imposanten Wachtthürmen, wie sie die alte Brücke zieren, geschmückt, die neuerbaute Eisenbahnbrücke, über welche Freitag Abend 8 Uhr 6 Min. der erste fahrplanmäßige Zug dahinbrauste. Ohne Sang und Klang wurde die neue Brücke dem Eisenbahnverkehr übergeben, die, mit zwei Schienengeleisen versehen, ausschließlich nur diesem dienen wird.

(Mar. Ztg.)

Marienburg, 27. Oktober. (Der Konkurs der Gewerbebank) wird nunmehr in den nächsten Tagen sein Ende erreichen. Den Forderungen von 471 011 Mk. steht ein verfügbarer Massenbestand von 32 970 Mk. gegenüber, welcher in die Hände des s. Z. gebildeten Haftschutzvereins übergeht, und der alsdann, wie die „M. Z." hört, gegen diejenigen Mitglieder gerichtlich vorgehen wird, welche sich an der Beitragsleistung nicht betheiligt haben.

Danzig, 26. Oktober. (Neuer Kreuzer). Der auf der hiesigen kaiserlichen Werft erbaute Kreuzer „Bussard", der jetzt in Kiel seine Probefahrten macht, erregt ein besonderes Interesse, weil er einen Versuch darstellt, den neuen Kreuzertypus der Schwalbeklasse (von der nur zwei, „Schwalbe" und „Sperber", gebaut sind) zu verbessern. Der „Bussard" ist in etwas größeren Verhältnissen nach dem Schwalbetypus ausgeführt, so daß seine Tragfähigkeit 1580 Tons beträgt, die Maschinenkraft ist aber auf 2800 Pferdekräfte gebracht, also beinahe verdoppelt. Die Bewaffnung ist bei diesen Kreuzern dieselbe; sie besteht aus acht 10 Cmtr.-Kruppgeschützen neuester Konstruktion und vier Hotchkiß-Revolverkanonen. Vier der schweren Geschütze haben in sogenannten Schwalbennestern Aufstellung gefunden, „Schwalbe" und „Sperber" haben eine Geschwindigkeit von 13 bis 14 Knoten, diejenige des „Bussard" ist auf 16 Knoten berechnet. Bis zum Jahre 1894 sollen noch vier Kreuzer des Bussardtypus gebaut werden. Diese Fahrzeuge sind ausschließlich zum Dienste an den Küsten unserer überseeischen Schutzgebiete und an anderen Küsten bestimmt. Den klimatischen Verhältnissen der Stationsorte angemessene innere Einrichtung ist für diese Fahrzeuge wichtiger, als hervorragende Gefechtseigenschaften. Diese neuen Kreuzer haben bereits vollständig die Größe der alten Korvetten der Ariadneklasse erreicht.

Elbing, 27. Oktober. (Ordensschwindel). „O, schöne Ordensherrlichkeit, wie schnell bist du verschwunden!" so könnte man mit Rücksicht auf einen kürzlich in unserer Stadt aufgedeckten Ordensschwindel parodiren, der in Offizierskreisen peinliches Aufsehen erregt hat. Eine stadtbekannte Persönlichkeit war seit einer Reihe von Jahren ein hiesiger Jünger der Pharmaceutik, dessen ganzes Embonpoint sowie sein selbstbewußtes Auftreten an einen gedienten Militär erinnerten. Er gerirte sich denn auch als solcher bei jeder Gelegenheit, bewegte sich mit Vorliebe in Offizierskreisen und that sich nicht wenig wichtig darauf, im Besitze des eisernen Kreuzes zu sein. Vor kurzem aber erhielt der hiesige Bezirksoffizier, Hauptmann v. L., den Auftrag, eine Aufstellung derjenigen Reserveoffiziere zu machen, welche im Besitze von Orden und Ehrenzeichen sich befinden, wobei zugleich anzugeben war, aus welcher Veranlassung der betreffende Offizier die Auszeichnung erhalten. Als man nun die ausführlich abgegebenen Angaben des in Rede stehenden Herrn etwas näher prüfte und dieserhalb bei dem zuständigen Regiment Erkundigungen einzog, erfuhr man, daß die Angaben sämmtlich unzutreffend waren, ja, man machte sogar bei weiteren Recherchen die verblüffende Entdeckung, daß der „Ehrenmann mit dem eisernen Kreuz" — niemals des Königs Rock getragen hat. Mit der ihm eigenen anmaßenden Selbstüberhebung erschien unser Held auf bezügliche Vorladung bei dem Bezirksoffizier; er zog jedoch sehr bald andere Saiten auf, als ihm seine Schwindeleien vorgehalten wurden, und versprach, vollständig zerknirscht, so bald als möglich von der Bildfläche zu verschwinden. Letzteres dürfte denn auch inzwischen bereits geschehen sein.

(Elb. Ztg.)

Königsberg, 25. Oktober. (Moltke-Feier. Ausdehnung der Krankenversicherung). Heute Vormittag fanden anläßlich des Geburtstags des Generalfeldmarschalls Grafen Moltke in allen Volksschulen und höheren Lehranstalten Festakte statt. Der Oberbürgermeister ist nach Berlin abgereist, um dem Grafen Moltke den Ehrenbürgerbrief der Stadt zu überreichen. Heute Abend findet ein von den hiesigen Studirenden veranstalteter Festkommers statt. — Eine wichtige Vorlage ist der Stadtverordnetenversammlung vom Magistrat zugegangen. Danach wird die Krankenversicherung durch Ortsstatut auf alle Handlungsgehilfen und Lehrlinge ausgedehnt.

Pillkallen, 23. Oktober. (Vergiftung durch Grünspan). Bei unserer Landbevölkerung besteht vielfach die Sitte, zur Herbstzeit Syrup für den eigenen Bedarf herzustellen. Nach dem Genusse desselben erkrankten nun dieser Tage in einer Besitzerfamilie unter den Anzeichen einer Vergiftung plötzlich zwei Kinder. Wie sich später herausstellte, war die Mischung in einem kupfernen Kessel zu lange stehen geblieben, so daß sich Grünspan gebildet hatte. Nur der rechtzeitigen ärztlichen Hilfeleistung ist es zu danken, daß die Kinder gerettet wurden.

Memel, 25. Oktober. (Neue Eisenbahnverbindung mit Rußland). Die Vorarbeiten für eine Bahnverbindung zwischen Memel und Libau sind nunmehr, soweit die Strecke auf deutschem Boden liegt, fertig. Vom Libau'schen Thore wird die Bahn an der Försterei vorüber nach Coladen und von da nach der Grenzstation Bajohren führen. Auf russischer Seite würde die nächste Station Crottingen an der Dange sein. Die Bahn Memel-Libau würde insofern in Woinoden einen Anschluß erhalten, als in Pekula oder Woinoden der Anschluß an die bereits bestehende Linie Libau-Moscheiki hergestellt werden soll. Inwieweit diese Pläne auf russischer Seite gediehen sind, ist noch nicht abzusehen.

Memel, 26. Oktober. (Verleihung des Ehrenbürgerrechts). Die hiesigen städtischen Behörden haben den Grafen Moltke zum Ehrenbürger der Stadt Memel ernannt. Oberbürgermeister König hat sich nach Berlin begeben, um dem Jubilar das Diplom persönlich zu überreichen

Bromberg, 27. Oktober. (Geschäftsjubiläum). Am Sonnabend beging die Eisengießerei und Maschinenfabrik von C. Blumwe und Sohn ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum. Der Besitzer gab seinen 200 Arbeitern ein Fest und machte dabei bekannt, daß er denjenigen Arbeitern, welche bereits 10 Jahre und darüber bei ihm gedient hätten, ein Sparkassenbuch mit 50 Mk. schenke, welches am Montag von den Betreffenden bei ihm abgeholt werden könne. Aber auch diejenigen, welche bald 10 Jahre bei ihm in Arbeit ständen, sollen mit gleichen Andenken bedacht werden, überhaupt werde in Zukunft jeder Arbeiter, der 10 Jahre bei ihm in Kondition gestanden, ein solches Geschenk erhalten.

Lokales.

Thorn, 28. Oktober 1890.

— (Moltke-Feiern). Wie in unserer Stadt, so ist auch in der ganzen Provinz der 90. Geburtstag des Generalfeldmarschalls Moltke festlich begangen worden. Aus einer sehr großen Anzahl von Orten liegen uns Berichte über solche Feiern vor, die einzeln zu veröffentlichen wir Abstand nehmen. Fast bei jeder derselben wurde ein Glückwunschtelegramm an Moltke abgesandt. Alle Berichte erweisen sowohl ihrem Inhalte, als auch der Zahl nach, daß unser Osten in der Huldigung für den großen deutschen Strategen anderen Provinzen nicht nachgestanden hat.

— (Wichtige Tarifmaßregel). Den Eisenbahnräthen soll eine wichtige Tarifmaßregel zur Begutachtung vorgelegt werden. Es handelt sich um die Frage, ob es im öffentlichen Interesse liege, wenn die am 1. Januar eingeführten Ausnahmefrachtsätze für Düngemittel, Rüben, Kartoffeln künftig auch auf Artikel des Bergbaues, nämlich Stückkohlen, Koaks, Braunkohlen, Torf, Erze und Kalkstein ausgedehnt würden. Ferner wird die Frage zur Begutachtung vorgelegt werden, ob ein öffentliches Verkehrsbedürfniß dafür vorliegt, daß für Eisenerz Frachtermäßigungen gewährt werden, welche über die für Brennstoffe, Erze und Kalksteine in Aussicht genommenen allgemeinen Ermäßigungen hinausgehen, und zustimmenden Falles, in welchem Umfange ein Bedürfniß für solche besondere Ermäßigungen vorliege.

— (Die Zeit des Gänsebratens ist gekommen), und die verschiedenartigsten festlichen Gelegenheiten, wie Gänsepicknicks, Gänsekegeln ꝛc. werden zu Ehren dieses gerupften und gebratenen Federviehs arrangirt. In vielen Haushaltungen behauptet der Gänsebraten trotz der theuren Lebensverhältnisse seine Rechte, und wo dieses schnatternde Federvieh eingekauft und in Gefangenschaft zur Mästung gehalten wird, ahnt es nicht, daß ihm das nahe Ende bevorsteht. Die Gans hat schon in früheren Zeiten eine Rolle gespielt und ist als „Martinsgans" selbst mit einem Heiligen, dem Bischof Martin von Tours, der im Jahre 400 aus dem Leben schied, in Verbindung gebracht worden. Die Legende erzählt hierüber folgendes: Als der Bischof noch jung war und zur Annahme des Bischofshutes gezwungen werden sollte, entfloh er und versteckte sich in einem Gänsestall. Das Geschrei der Gänse führte aber die Entdeckung des heiligen Martin herbei, der nun die Bischofswahl annehmen mußte. Die zum Verräther gewordenen Gänse ließ er allesammt schlachten und braten, was Veranlassung zu festlichen Gebräuchen gegeben hat, und der 11. November (Martini) wird deshalb überall noch als Martinsfest begangen. — Es ist dieser Tag schon von jeher ein wichtiger Abschnitt des Jahres gewesen, namentlich wird in vielen Gegenden Deutschlands das Pachtjahr, sowie das Dienstjahr des Gesindes auf dem Lande bis Martini gerechnet, und auch die Landwirthschaft richtet sich allgemein nach dem heiligen Martin, denn die Ernte ist nun geborgen, das Vieh in die Stallungen zurückgezogen, das Gesinde wieder um das flackernde Herdfeuer versammelt und an Stelle des lieblichen Sommers ist der fröstelnde Herbst eingekehrt. Diese Ereignisse beging man bei den heidnischen Deutschen mit Festlichkeiten und brachte die kostbarsten Herbstopfer dem Gotte Wodan dar. Die alten Deutschen ließen schlauerweise die Opferthiere nicht verbrennen, sondern nur braten, so daß der Gott vom Opfer nur zu riechen bekam, während dasselbe von den Opfernden verzehrt wurde, und dabei fehlte ein guter Trunk auch nicht. Zu solchen Festen wurden anfangs Pferde und Rinder geschlachtet, deren symbolische Zeichen sich noch bis in unsere Zeit erhalten haben. In vielen Gegenden wird ein Gebäck, welches die Form eines Rinderhorns darstellt und Martinshörnchen genannt wird, hergestellt. Mit der Abnahme des heidnischen Glaubens verkleinerten sich auch die Opfer und es kamen Schweine, Gänse und anderes Federvieh an die Reihe, und auch die Kalende der Geistlichen auf dem Lande, bestehend in Gänsen ꝛc., ist ein Gebrauch aus früheren Zeiten, den vollends abzuschaffen man bestrebt ist. Die Gans ist keineswegs so dumm, als sie verschrieen wird. Schon die Römer fütterten die Gänse im Junotempel, um als Objekt bei der Wahrsagerei zu dienen, und eine gewisse Prophezeiungsgabe gesteht man diesen Thieren noch jetzt zu, indem man aus der Farbe und Durchsichtigkeit ihres Brustbeines die Stärke des kommenden Winters voraussagt. Die Gans ist eigentlich der nordische Schwan, der auch seine mythischen Beziehungen hat, für uns aber ist eine gebratene Gans — eine gute Gabe Gottes.

— (Der Vorschußverein) hielt gestern Abend eine Generalversammlung ab. Obwohl die Mitgliederzahl am Schlusse des 3. Quartals 870 gegen 872 am Schlusse des 1. Quartals betrug, so waren doch nur 9 davon erschienen. Die Revision der Kasse wurde am 30. September durch Herrn Gerbis, die Prüfung der Bücher und des Quartalsabschlusses durch die Herren Kittler, Adolf Jakob und S. S. Caro am 14. Oktober, durch den Aufsichtsrath am 16. Oktober vorgenommen und gab zu Monita keinen Anlaß. Der Rechnungsabschluß für das 3. Quartal 1890 ergab eine Einnahme und Ausgabe von je 717 291,60 Mk. Die Aktiva bestanden in folgenden Konten: Kassa 12 544,40 Mk., Wechsel 652 040,37 Mobilien 146,58 Mk, Giro 1000 Mk., Hypotheken 5000 Mk., Effekten 46 560,25 Mk. Die Passiva setzten sich wie folgt zusammen: Mitglieder-Guthaben 268 255,44 Mk., Depositen 183 734,40 Mk., Sparkasse 165 114,61 Mk., Reservefonds 51 264,33 Mk., Spezialreservefonds 17 114,18 Mk., Depositenzinsen 1582,55 Mk., überhobene Zinsen 3168 Mk., Ueberschuß 27 058,09 Mk. Die Generalversammlung fand gegen den Abschluß nichts zu erinnern. 3 Mitglieder wurden ausgeschlossen. Der Rendant erinnerte die Mitglieder, welche mit den Beiträgen zum Geschäftsguthaben noch im Rückstande sind, ihre Verpflichtung zu erfüllen, um den Verlust der Mitgliedschaft zu vermeiden. Jedes Mitglied hat nämlich jährlich mindestens 3 Mk. einzuzahlen, bis sein Guthaben die Höhe von 300 Mk. erreicht. Verabsäumt es die Zahlung, so geht es zwar nicht der eingezahlten Beträge, wohl aber der Mitgliedschaft verlustig und verliert damit die höheren Zinsenerträge.

— (Die Liquidation) der Kreditbank Donimirski, Kalkstein, Lyskowski und Co. ist bereits soweit vorgeschritten, daß der Aufsichtsrath gestern zusammentrat, um die Schlußrate festzusetzen. Dieselbe wurde auf 70 Mk. pro Aktie bemessen, zahlbar am 5. November bei Herrn Pągowski hierselbst. Da bereits 120 Mk. auf eine Aktie ausgezahlt sind, so entfallen auf eine solche insgesammt 190 Mk.

— (Konzert). Der Gesangverein „Liedertafel" wird am Sonnabend abends 8 Uhr im Schützenhause ein Konzert für seine passiven Mitglieder geben.

— (Polizeibericht). In polizeilichen Gewahrsam wurden 6 Personen genommen.

— (Gefunden) wurde ein Ring in der Elisabethstraße, ein Schuh an der Ecke der Elisabeth- und Gerechtenstraße, ein Portemonnaie auf dem altstädt. Markt, ein 20-Markschein auf dem altstädt. Markt, ein schwarzer Schirm in einem Geschäftslokal der Altstadt. Näheres im Polizeisekretariat.

— (Zugelaufen) ist ein kleiner gelber Stubenhund Breitestraße 90b.

— (Von der Weichsel). Der heutige Wasserstand am Windepegel betrug mittags 1,50 Meter über Null. — Abgefahren ist der Dampfer „Graudenz" mit Ladung nach Königsberg und der Dampfer „Weichsel" ohne Ladung nach Danzig.

— (Marktbericht.) Auf dem heutigen Wochenmarkte kosteten Kartoffeln 2,00—2,50 Mk. pro Ctr., Zwiebeln 25 Pf. pro 3 Pfd., Mohrrüben 10 Pf. pro 4 Pfund, Weißkohl 25—75 Pf. pro Mandel, Rettig 5 Pf. pro Bund, Aepfel 15—30 Pf. pro Pfd., Birnen 13—30 Pf. pro Pfd., Butter 0,90—1,20 Mk. pro Pfd., Eier 80—90 Pf. pro Mandel, Hühner 1,50—3,00 Mk. pro Paar, Gänse lebend 4—6 Mk., geschlachtet 3,60—4,50 Mk. pro Stück, Enten lebend 2,00—3,00 Mk., geschlachtet 2,40—3,75 Mk. pro Paar, Tauben 60 Pf. pro Paar, Rebhühner 1 Mk. pro Stück, Hasen 2,25—3,50 Mk. pro Stück. Fische pro Pfund: Weißfische 15 Pf., Hechte 50 Pf., Karauschen 50 Pf., Schleie 60 Pf., Barsche 40—50 Pf., Zander 0,70—1,00 Mk., Bressen 40—50 Pf., Barbinen 40 Pf., Aal 1 Mk.

Mannigfaltiges.

(Die Sage, Sonntagskinder) hätten vor anderen einen Vorzug, sie sähen weiter, bestätigt sich bei Moltke. Auch dieser wurde vor neunzig Jahren an einem Sonntage geboren.

(Unter den zahlreichen Glückwunschschreiben,) die der Generalfeldmarschall Graf Moltke am Sonntag erhielt, hat namentlich eines den greisen Herrn erfreut und gerührt. Ein einfacher Musketier aus Küstrin hat, der „Post" zufolge, nämlich in Versen seiner patriotischen Begeisterung und seinen Wünschen für das Wohlergehen des Grafen Ausdruck gegeben und nach Berlin geschickt. Der tiefe Eindruck, den dieses Gedicht des Soldaten auf den Feldmarschall machte, äußerte sich darin, daß der Graf sofort eigenhändig den Brief beantwortete, indem er schrieb, daß er mit Freude aus dem Schreiben sehe, was für ein Geist in der deutschen Armee herrsche. Um ein Heer, in dem ein Musketier solche Verse mache, könne es nicht schlecht bestellt sein.

(Schiffsunfall). Das deutsche Schiff „Elise Schultz", von Cardiff nach Buenos Ayres mit Steinkohlenladung bestimmt, ward nach einer Meldung aus London genöthigt, in St. Michel auf den Azoren einzulaufen, nachdem durch eine Gasexplosion auf dem Schiffe großer Schaden angerichtet und zwei Personen von der Mannschaft getödtet worden.

(Feuersbrunst.) Nach Meldungen aus Mobile (Alabama) brach dort Sonntag Abend eine große Feuersbrunst aus, welche ein Baumwollenmagazin und andere Häuser am Quai, sowie mehrere Oelmühlen und auf dem Flusse ankernde Fahrzeuge in Asche legte. Bei Abgang der Meldungen war man des Feuers noch nicht vollständig Herr geworden.

(Beendeter Streik). Nach einem Reuterschen Telegramm aus Sydney (Australien) ist der allgemeine Streik als beendet zu betrachten. Eine große Anzahl Seeleute suchen um ihre Wiederaufnahme nach. Die vereinigten Bergleute in Newcastle richteten ein Schreiben an die Besitzer der Kohlenbergwerke und bitten um Wiederaufnahme der Arbeit ohne Bedingung. Die Grubenarbeiter der anderen Bergwerke sind in der gleichen Weise thätig. Die Gruben von Wallsend werden die Arbeit am Mittwoch wieder aufnehmen, und man nimmt an, daß auch die andern am Dienstag folgen werden.

(Die Liebfrauenmilch) ist noch keineswegs dem Untergange geweiht. Der „Kölnischen Zeitung" wird von kundiger Seite mitgetheilt, daß nur ein sehr kleiner Theil des Gebietes, auf welchem dieser vornehme Wein wächst, für den geplanten Bau der Wormser Hafenanlagen in Anspruch genommen werde.

Verantwortlich für die Redaktion: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	28. Okt.	27. Okt.
Tendenz der Fondsbörse: abgeschwächt.		
Russische Banknoten p. Kassa	248—50	248—40
Wechsel auf Warschau kurz	247—80	247—95
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	98—80	98—80
Polnische Pfandbriefe 5 %	71—70	71—50
Polnische Liquidationspfandbriefe	67—80	
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	96—20	96—10
Diskonto Kommandit Antheile 14%	219—20	219—20
Oesterreichische Banknoten	177—50	177—25
Weizen gelber: Oktober	198—50	198—75
April-Mai	190—50	190—
loko in Newyork	108—50	109—25
Roggen: loko	175—	175—
Oktober	179—50	178—70
Oktbr.-Novbr.	172—20	171—70
April-Mai	162—70	161—70
Rüböl: Oktober	69—50	67—90
April-Mai	58—70	58—80
Spiritus:		
50er loko	62—10	63—10
70er loko	45—	44—
70er Oktober	45—70	44—80
70er April-Mai	39—50	39—40

Diskont 5½ pCt., Lombardzinsfuß 6 pCt. resp. 6½ pCt.

Berlin, 27. Oktober. (Städtischer Centralviehhof). Amtlicher Bericht der Direktion. Seit vorgestern waren nach und nach zum Verkauf gestellt: 2572 Rinder, 11 296 Schweine, darunter 477 Bakonier, eine Anzahl Dänen und inländische Schweine — 1201 Kälber und 6279 Hammel. Der Rinderverkauf verlief ziemlich rege zu etwa um 2 Mark gehobenen Preisen, der Markt wird geräumt. 1a. 62—64, 2a. 58—60, 3a. 54—56, 4a. 50—53 M. pro 100 Pfund Fleischgewicht. — Inländische Schweine erzielten bei ruhigem Handel und ziemlich regem Export bessere Preise als vorigen Montag und werden wohl ausverkauft. Der Bakonierhandel ging schleppend, die vorwöchentlichen Preise waren nicht ganz zu halten, doch wurde ziemlich geräumt. 1a. 60—61, ausgesuchte Posten darüber, 2a. 58—59, 3a. 52—57 M. pro 100 Pfd. u. 20 pCt. Tara. Bakonier 47—48 M. pr. 100 Pfd. mit 50 Pfd. Tara pr. Stück. — Der Kälberhandel hatte ruhigen Verlauf zu unveränderten Preisen. 1a. 65 bis 67, ausgesuchte Waare auch darüber, 2a. 60—64, 3a. 52—58 Pf. pr. Pfd. Fleischgewicht. Trotz des geringen Auftriebs gestaltete sich der Hammelmarkt nur flau. Die Preise blieben unverändert bis auf einige ausgesuchte Posten hochfeiner Lämmer, die etwas über Notiz bezahlt wurden. Der Ueberstand ist nicht bedeutend. 1a. 54—58, beste Lämmer bis 62 Pfg., 2a. 46—53 Pfg. pro Pfund Fleischgewicht.

Königsberg, 27. Oktober. Spiritusbericht. Pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß fest. Zufuhr 20 000 Liter. Loko kontingentirt 63,00 M. Loko nicht kontingentirt 43,00 M.

Getreidebericht der Thorner Handelskammer für Kreis Thorn.
Thorn den 28. Oktober 1890.

Wetter: kalt.

(Alles pro 1000 Kilo ab Bahn.)

Weizen fester, 126/7 Pfd. bunt 177 M., 127/8 Pfd. hell 180/1 M., 129 Pfd. hell 182 M., 131/2 Pfd. hell 183/4 M.
Roggen fest, 118/119 Pfd. 160 M., 121 Pfd. 162 M., 122/3 Pfd. 163 Mark.
Gerste Brauwaare 143—156 M., Mittelwaare 128—134 M.
Erbsen ohne Handel.
Hafer 129—138 M.

Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Datum	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölk.	Bemerkung
27. Oktober.	2hp	745.8	+ 5.8	SW⁵	8	
	9hp	748.0	+ 5.0	SW⁵	9	
28. Oktober.	7ha	752.1	+ 1.2	S¹	2	

Bekanntmachung.

Von dem **am Südende der Gerberstraße** belegenen Grundstück **Neustadt Nr. 322** (Theil des alten Zwingers neben der Lohgerber- und der Schloßmühle) soll der höhergelegene Zwinger in einer Größe von ca. 600 Quadratmeter als **Lagerraum** meistbietend **vermiethet** werden. Bietungstermin wird auf

Donnerstag den 30. Oktober 1890

vormittags 11 Uhr

in unserem Bureau I (Rathhaus 1 Treppe) anberaumt. Die Miethsbedingungen sind in dem genannten Bureau einzusehen.

Thorn den 21. Oktober 1890.

Der Magistrat.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes vom 11. März 1850 über die Polizeiverwaltung und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird unter Zustimmung des Magistrats hierselbst für den Polizeibezirk der Stadt Thorn folgendes verordnet:

§ 1.

Alles Schlachtvieh, mit Ausnahme des Federviehs und des nach jüdischem Ritus (durch Schächten) zu schlachtenden Viehs, ist vor dem Schlachten — durch Zertrümmern des Großhirns — zu betäuben.

Im städtischen Schlachthofe ist das Schlachtvieh mittels der im Schlachthofe eingeführten Werkzeuge (Keulen, Hämmer u. s. w.) zu betäuben.

Beim Schlachten mittels Schlachtmaske müssen mindestens zwei erwachsene, kräftige Personen zugezogen werden, von denen die eine den Kopf des Thieres hält, während die andere den Schlag führt.

In anderen Fällen ist beim Schlachten von Großvieh der Kopf durch Ketten oder Stricke vor dem Schlage fest zu legen.

§ 2.

Für das Schlachten nach jüdischem Ritus (Schächten) gelten folgende Bestimmungen:

1. Die Schächtung darf nur durch einen erprobten Schächter ausgeführt werden, welcher einen Auftrag eines inländischen jüdischen Gemeindevorstandes nachweist.
2. Das Niederlegen des Großviehs darf nur durch Winden oder ähnliche mechanische Vorrichtungen bewirkt werden. Alle Theile des Mechanismus müssen in gutem Stande sein, und die Niederlegung und Schlachtung muß ohne Verzug erfolgen.
3. Während des Niederlegens ist der Kopf des Thieres unter Anwendung geeigneter Vorrichtungen zu unterstützen und zu führen, damit ein Aufschlagen desselben auf den Fußboden und ein Bruch der Hörner vermieden werde.
4. Der Schächter hat beim Niederlegen des Thieres zugegen zu sein und die Schächtung ungesäumt vorzunehmen und zu Ende zu führen.
5. Während des Schächtungsaktes und während der ganzen Dauer der folgenden Muskelkrämpfe, bis zum Eintritt des Todes, ist der Kopf des Thieres festzulegen.
6. Das bei der Schächtung entströmende Blut darf zur Herstellung von Nahrungsmitteln nicht verwendet werden.

§ 3.

Schlachtvieh darf vor Eintritt des Todes nicht aufgehängt werden.

§ 4.

Das Schlachten sämmtlichen Viehs, — und insbesondere auch des Federviehs, — ist in geschlossenen, dem öffentlichen Verkehr entzogenen Räumen zu bewirken. Federvieh kann auch auf abgeschlossenen Höfen geschlachtet werden.

§ 5.

Das Schlachten in Gegenwart von Kindern unter 14 Jahren ist verboten.

§ 6.

Es ist verboten, Fische zu schuppen oder ihnen die Haut abzuziehen, bevor sie getödtet sind.

Ebenso ist es verboten, lebende Fische in Salz zu legen, um sie sich so todt laufen zu lassen, oder lebende Fische zu kochen oder zu rösten.

§ 7.

Lebende Krebse dürfen nur in kochendem Wasser aufs Feuer gesetzt werden, d. h. in Wasser, welches auf mindestens 80 Grad Reaumur erhitzt ist.

§ 8.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Verordnungen werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mark bestraft, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt.

Strafbar ist sowohl derjenige, welcher die verbotene Handlung vornimmt, wie derjenige, welcher sie, — als Meister, Dienstherr, Schlächter u. s. w. leitet.

§ 9.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Thorn den 22. Oktober 1890.

Die Polizeiverwaltung.

Thorner Marktpreise

Benennung		niedr. Preis M	Pf	höchster Preis M	Pf
Weizen	100 Kilo	16	50	18	50
Roggen	"	14	50	16	50
Gerste	"	14	00	16	00
Hafer	"	13	00	15	00
Stroh (Richt-)	"	4	00	5	00
Heu	"	4	00	5	00
Erbsen	"	13	00	17	50
Kartoffeln	"	2	00	5	00
Weizenmehl	50 Kilo	10	00	18	20
Roggenmehl	"	7	60	13	00
Brod	2 Kilo	—	—	—	50
Rindfleisch v. d. Keule	1 Kilo	—	—	1	20
" Bauchfleisch	"	—	—	1	20
Kalbfleisch	"	—	80	1	20
Schweinefleisch	"	1	20	1	40
Geräucherter Speck	"	—	—	1	60
Schmalz	"	—	—	1	60
Hammelfleisch	"	—	—	1	20
Eßbutter	"	1	80	2	40
Eier	Schock	3	20	3	60
Krebse	"	1	00	3	00
Aale	1 Kilo	—	—	2	00
Zander	"	1	40	2	00
Hechte	"	1	00	1	20
Barsche	"	—	80	1	00
Schleie	"	—	—	1	20
Weißfische	"	—	—	—	30
Milch	1 Liter	—	10	—	12
Petroleum	"	—	20	—	22
Spiritus	"	—	—	1	10
Spiritus (denaturirt)	"	—	—	—	30

Täglicher Kalender.

1890.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Oktober	—	—	—	29	30	31	—
November	—	—	—	—	—	—	1
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	—	—	—	—	—	—
Dezember	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	31	—	—	—

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.